

# „Das schlimmste hier: Man ist keine Sekunde allein“

FORTSETZUNG VON SEITE 71

Hellgrau, schnittig, mit unzähligen Antennen und Radaraufbauten liegt sie im Hafen von Venedig: „Meine Bremen“! Eine von sechs superelektronischen Fregatens unserer Marine, mit 60 000 PS, 130 Metern Länge, 14,5 Meter Breite und 6,50 Meter Tiefgang.

Neben der „Bremen“: Die vier anderen Kriegsschiffe des Manöververbandes – die „Achilles“ der Briten, die „Thomas C. Hart“ der Amerikaner, die „Kilikalipasha“ der Türken und die italienische „Perseo“, die in diesem Manöver das Oberkommando hat. Beim Auslaufen spielt unser Bordtrompeter, Zeitsoldat Franz Anton, über Lautsprecher „Lili Marleen“. Ein großer Auftritt!

Mein Ungetüm von Seesack (auf Kosmetikkoffer und normales Gepäck habe ich verzichtet, man muß ja nicht mehr als nötig belächelt werden) stellte mich gleich vor ein Problem: Wie, um Himmels willen, kommt man die steilen, in Schächte eingezogenen Metall-Hühnerleiter rauf und runter, ohne sich den Hals zu brechen? Wie machen das die blauen Jungs nur, mit einem Affenzahn – aufrecht, ohne die Hände zu benutzen – die zehn Stufen in drei Riesenschritten nach unten zu poltern? Wenn's eilt, schreit man: „Warschau!“ – was auf See soviel heißt wie: Vor-

sicht! Dann nix wie in Dekung. Nach dem ersten gegenseitigen Beschneupern („Hoffentlich kommt da nicht so eine zickige Kuh“) war die Aufnahme bei Offizieren und Mannschaftsdienstgraden (225 Mann auf der „Bremen“) ausgesprochen freundschaftlich-herzlich – vom Kommandanten, Fregattenkapitän Klaus-Uwe Wolff (45), bis zum Küchenjungen. Korvettenkapitän Waldemar Benke (39), der 1. Offizier, über das Leben an Bord: „Wir versuchen, uns gegenseitig zu helfen. Gerade die neuen jungen Kameraden leiden oft unter Trennung von zu Hause. Häufig kommen sie dann mit Problemen wie: Ich glaube, meine Freundin betrügt mich, was soll ich machen? zu mir.“

Was mir auffiel: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gehen locker miteinander um. Kommandant Wolff: „Wenn man über Monate auf so engem Raum zusammenlebt, geht das auch gar nicht anders, als rücksichtsvoll und kameradschaftlich. Trotzdem muß das nicht in Disziplinmangel ausarten.“

Wolff – mittelgroß, schlank, blondes liches Haar – ist Jungeselle, fährt seit fast 25 Jahren zur See, seit einem Jahr auf der „Bremen“. Schiffsleitoffizier Korvettenkapitän Rainer Gröteke (43; er hat die tollsten blauen Augen an Bord): „Der

Alte ist ein prima Seefahrer und ein guter Boß. Auch wenn er uns viel abverlangt, hat er doch genau das richtige Maß zwischen Autorität und Verbindlichkeit.“

Bestes Indiz: Man trinkt Beck's-Bier vom Faß oder spanischen Brandy (für Pfennigbeträge, es ist alles zollfrei auf dem Schiff) – auch mal untertags, wenn man gerade eine freie Schicht hat (6 Stunden frei, 6 Stunden Arbeit). Betrunken aber habe ich keinen gesehen – auch wenn's mal spät wurde. Und es wurde oft spät.

Also: Angemacht hat mich keiner. Aber: Wir haben sehr viel gelacht. Nach zwei Tagen fühlte ich mich so wohl, daß ich am liebsten angeheuert hätte.

Extrawürste gab's nicht, mit einer Ausnahme: Ich hatte einen Raum für mich ganz allein, sogar mit Klo und Dusche, direkt unterhalb der Brücke. Meine Koje war eine 80 Zentimeter breite und 1,90 Meter lange „Keksschachtel“, würde ein prima Kinderbett abgeben.

Die Mannschaften liegen wie die Heringe in Dreierreihen übereinander in 6 bzw. 9-Bett-Kammern. Zeitsoldat Thomas Künke (21; Elektroniker) fährt seit einem Jahr zur See. An seinem Bett hat er einen Strauß getrockneter roter Rosen von seiner Duisburger Freundin aufgehängt. Er kommt mit dem Schiffsleben nicht so recht



**So schießt man Leinen** Der Obergefreite Schütze erklärt mir, wie mit einem Spezialgewehr eine Leine von einem Schiff zum anderen geschossen wird

Fotos: RUDOLF ALERT



## Sogar ein Zahnarzt an Bord

Der Obergefreite Uwe-Willi Kreile (22) liegt bei Windstärke 6 im Zahnarztstuhl; Oberstabsarzt Dr. Volker Wettlin (29) bereitete eine Füllung vor; der Obergefreite Jürgen Binkert (21, rechts) hilft ihm dabei

klar: „Ich wollte gar nicht zur See fahren, sondern als Elektriker an Land bei den Marinefliegern arbeiten. Aber man hat mich verdonnert. Das schlimmste hier: Man ist keine Sekunde allein, immer mit anderen auf engstem Raum.“

Ich lerne ungeheuer viel: Zum Beispiel, daß es auf der „Bremen“ (zu meinem Leidwesen) wegen Splittergefahr nicht einen einzigen richtigen Spiegel gibt, nur Plastikersatz, der einen in doppelter Breite zeigt. Die Küche ist hervorragend. Ich bekam die beste Pizza, die ich je gegessen habe. Küchen- und Proviantmeister Bernd Kirchner (36; Oberbootsmann) und seine acht Helfer versuchen, alles frisch zu machen, auch das Brot. Morgens backen sie drei Sorten Brötchen (Semmel, Mohn-, Vollkornbrötchen) und Croissants. Pro Tag werden in der etwa 20-Quadratmeter-Kombüse z. B. 100 Kilo Kartoffeln verarbeitet (geschält wird mit Maschine). Spätzle für alle bedeuten: 200 Eier und 20 Kilo Mehl. Problematisch wird's bei hohem Seegang. Schiffskoch Uwe Färber (20; Obergefreiter): „Da legen wir alles mit feuchten Tüchern aus, damit's nicht so rutscht.“

Nach fünf Tagen Übungsschießen, Anlegemanövern, Luftaufklärung, 1134,1 Seemeilen, die das Schiff mit mir überstanden hat, läuft der Verband in Tarent (im Sporn des italienischen Stiefels) ein. Hier muß ich von Bord – und ich habe ein komisches Gefühl im Magen. Es muß wohl Abschiedsschmerz gewesen sein. Jungs, nehmt mich mal wieder mit!